

Hinweise auf Bücher und Zeitschriften

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **32 (1964)**

Heft 7

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Hinweise

auf Bücher und Zeitschriften

Wolfgang Baranowsky? *Die Sünde ist unheilbar.*

— Sex — die natürlichste Sache der Welt. — Verlag: Franz Decker Nachf., Schmiden bei Stuttgart. — DM 6.90

Der deutsche Verlag, der vor drei Jahren sich durch die Herausgabe des ungewöhnlichen Buches «Vom Gesetz geächtet», von Peter Wildeblood, in der deutschen Uebersetzung von Dr. Albrecht D. Dieckhoff, Hamburg, ein grosses Verdienst erwarb, stellt in seiner Taschenbuchreihe «Das aktuelle Traktat» einen neuen Band zur Diskussion. Der Autor Wolfgang Baranowsky nimmt im X. Kapitel (Der dämonisierte Eros) auch zu unserer Lebensfrage Stellung, und er tut es in einer offenen, mutigen Weise und schreckt auch nicht vor einer harten Kritik an der Staatsbürokratie zurück, die ein nie zu Recht bestandenes Gesetz um jeden Preis weiter aufrecht erhalten will. Auf Seite 101 erwähnt er Zahlen und Namen, die in einem öffentlich zugänglichen Buch sehr viel für die Aufklärung der Allgemeinheit erreichen können und er weist zum Schluss auf einen Satz hin, der vor mehr als einem halben Jahrhundert von dem Sozialisten Edmund Fischer in einem «Die sexuellen Probleme» überschriebenen Artikel bereits so formuliert wurde: «Ein fleissiges Studium der modernen Sexualwissenschaft muss jedermann zu der Ueberzeugung bringen, dass die homosexuelle Empfindung der Uranier nichts ist, für das sie verantwortlich zu machen sind, dass sie auch nicht als Kranke gelten können.» W. Baranowsky meint weiter: «An den meisten deutschen Juristen, sofern sie in Amt und Würden sitzen, sind solche Publikationen aber spurlos vorübergegangen.» Er hat leider allzu recht, und es sind nicht nur deutsche Juristen, die dieser Vorwurf auch heute noch trifft. —

Selbstverständlich berührt der Autor in den übrigen neun Abschnitten mehrheitlich Fragen des Sexuellen und Erotischen zwischen Mann und Frau: die «unheilbare Sünde des Sexuellen» ist hier also nicht nur in der homoerotischen Zweisamkeit berührt, d. h. die Sünde, die keine ist, oder nur dort zur Sünde wird, wo sie den andern schädigt. Wenn ein kritischer Einwand erlaubt ist, so sei es dieser: dass die doch auch vorkommenden schädigenden Fehlgriffe zu wenig erwähnt werden und die seelische Verwundung eines Menschen durch den andern im nur ichbezogenen Lustgewinn ein Schattendunkel bleibt, das in einer ernsthaften Auseinandersetzung mit «Sex — der natürlichsten Sache von der Welt» nicht verschwiegen werden sollte. Wir werfen der Allgemeinheit Verlogenheit im erotischen Bereich vor — wir sollten aber ebensowenig die wahrhaftigen Sünden übersehen, die ein Leben, ein inneres und nicht weniger glückhaftes, vernichten können — und es auch heute noch leider nur allzu oft tun. So lässt auch Baranowsky's Formulierung «Sinnlicher Genuss ist Augenblicks-genuss; mehr ist von ihm nicht zu verlangen» die tieferen Zusammenhänge der erotischen Begegnung vermissen. Aber auch da werden sich eben die Wege des Verhaltens immer trennen: der eine steht vom Liebeslager auf, dankbar vielleicht, aber im Letzten unberührt; der andere wird, wenn dem Erlebnis keine Dauer beschieden sein kann, zur Pistole greifen. Der erotisch gewiss nicht zimperliche Schriftsteller der Zwanzigerjahre, Hanns Heinz Ewers, hat das in seiner Novelle «Armer Junge» überzeugend gestaltet. Zwischen diesen beiden Polen spielt sich das Leben ab, es wird immer das eine u n d das andere geben.

Vor dieser Tatsache darf keiner von uns, auch wenn er den Sexus noch so unproblematisch bejaht, jemals die Augen verschliessen.

Rolf

Ludwig Marcuse: *obszön.* - Geschichte einer Entrüstung.

Paul List Verlag, München. - DM 18,80

Da haben wir also das oft zitierte Werk, das sich 400 Seiten lang mit der umstrittenen Frage befasst: was ist obszön — was ist Kunst — und steht als solche ausserhalb einer westeuropäischen Moralanschauung und Bewertung? Der bekannte Autor kulturgeschichtlicher und kulturphilosophischer Werke hat die Frage — das sei mit aller Anerkennung gleich zuvorgesagt — sehr sorgfältig angepackt und ein grosses Wissen darin verarbeitet. Wer sich darüber orientieren möchte, welche klassischen Bücher bereits den Unwillen des Zensors erregten, wird hier erstaunliche Namen vorfinden. Und es wird ihm vor allem bewusst gemacht, welche Vielfalt es unter den «anstössigen Büchern» gibt und wie schwierig es manchmal auch für den freiheitlichen Zensor ist (wenn man einer Zensur aus durchaus achtbaren Gründen überhaupt ein Recht zugestehen will!), die Spreu vom Weizen zu sondern.

Dem Leiter einer Zeitschrift mag es einigen Kummer bereiten, wenn er feststellen muss, wie weit eigentlich ein Schriftsteller im Buch doch immerhin gehen kann und wie eng dagegen einem Redaktor die Hände gebunden sind. Art. 204 des schweizerischen Strafgesetzbuches z. B. *betont an der Bekämpfung von Veröffentlichungen, die erotisch aufreizend wirken, das allgemeine Kulturinteresse, oder bezeichnet Schriften, die eine sexuell aufreizende Wirkung haben, als schamlos*, d. h. das Schamgefühl oder das geschlechtliche Anstandsgefühl schwer verletzend. Schamlosigkeit — nun, das ist besonders heute ein recht dehnbare Begriff geworden und kann nicht mehr einem allgemeinen Kulturinteresse gleichgestellt werden, sonst müsste se heute Verbote nur allgemeinen Kulturinteresse gleichgestellt werden, sonst müsste es heute Verbote nur eine ernsthafte und wahrhaft künstlerische Behandlung eines Gegenstandes» lässt einem Prozess für alle Fälle immer die Türe offen. Hier treffen sich eben Entscheidungen auf des Messers Schneide; hier wird auch die persönliche Einstellung des Richtenden viel auf die Waagschale legen können. Denn es geht dabei ja auch um die viel wesentlichere Frage: ob dem Obszönen prinzipiell ein Daseinsrecht in einer freiheitlichen Gesellschaft zugestanden werden soll — oder nicht. Hier fühlt sich aber der Schreibende ausserstande, ein Urteil zu fällen. Für ihn hatte das Obszöne, auch wenn es aus vollkommen künstlerischen Bezirken stammt, nie einen Reiz und erregenden Wert. Ein Porträt kann für ihn weit erotischer werben als eine noch so attraktive Aktaufnahme. Er möchte aber um der persönlichen Freiheit willen gerade deshalb keinem Verbot des erotisch Erregenden das Wort reden; nur bleibt es eben für ihn einer Intimsphäre verhaftet, in der es noch eine Scham gibt, nicht aus Verlogenheit dem Körperlichen gegenüber, wohl aber aus Gründen des guten Geschmackes und der menschliche Würde, wohl auch aus einer Verantwortung heraus, die noch eine andere Instanz anerkennen muss als nur den ichbezogenen Lustgewinn. Da kann eben keiner aus seiner Haut heraus. Gerade deshalb aber sollte man auch dieses Buch lesen und sich mit ihm und seinem Anliegen auseinandersetzen. Es kann auf beiden Seiten nur helfen, die Begriffe zu klären.

Rolf

M. D. Georg Langer: *Liebesmystik der Kabbala*

Untersuchungen jüdischer und christlicher Ueberlieferungen. — Otto-Wilhelm-Barth-Verlag, GmbH, München-Planegg.

Durch den Hinweis eines aufmerksamen Abonnenten stossen wir auf dieses ungewöhnliche Buch. Es berührt gerade im Zusammenhang des vorher Gesagten die tieferen Beziehungen, die die «nüchternen und rücksichtslos ehrlichen Autoren der Gegenwart» glauben als überwunden ansehen zu müssen, als übertriebene Mystifikation. Was schon Nietzsche im «Zarathustra» erkannte: «Alle Dinge sind verkettet, verfädelte, verliebt» — das wird einem nach einer sorgfältigen Lektüre dieses schmalen Bandes überzeugend klar. Das Kapitel über die Freundesliebe z. B. (Seite 52—64) enthält zwei der schönsten Gesellen auf den fernen Geliebten, die der geniale Dichter-Rabbi Jehuda ha-Lewi (1140 †) schrieb. Das Alte Testament enthält zwar über die körperlich-seelische Zuneigung zum Gefährten vernichtende Urteile, die zur Genüge bekannt sind. Umso erstaunlicher berührt es, hier zu erfahren, dass trotz allem die verfemte Liebe des Mannes zum Manne auch in alten jüdischen Texten eine beglückende Würdigung erfahren hat. Die Essäer (oder auch Essener genannt) lebten in einer idealen Gemeinschaftsordnung und — ohne Frauen. Diese Sekte (manche Forscher vermuten, dass auch Jesus eine Zeit lang ihr angehört habe) ist jedoch bereits im Altertum ausgestorben. Aber auch die Tatsache, dass es im jüdisch-religiösen Bereich ausgesprochene Männerbünde gab, lässt uns erkennen, dass in allen Zeitaltern immer beide Werturteile über den männlichen Eros da waren, mal bejahend, mal verneinend und es wahrscheinlich immer nur, genau wie heute, auf die Verhaltensweise der Träger dieses Eros ankam, welche Höhe des Gefühls oder welche Niedrigkeit ihm zugesprochen wurde.

Es ist jedoch nicht nur dieses eine Kapitel über die Freundesliebe in diesem ungewöhnlichen Buch, das unsere Zusammenhänge berührt. Der Eros in seinen tausendmaltausend Verästelungen wird beinahe auf jeder Seite fühlbar und mir scheint, dass gerade die auf das Religiöse gerichtete Freunde diesen kleinen Band mit reichem innerem Gewinn aus der Hand legen werden. — Wenige Exemplare sind von uns zum Preise von Fr. 10.— noch erhältlich. —

Rolf

Ernst Günther Welter: *Bibliographie Freundschaftseros*

Dipa-Verlag, Frankfurt a.M. — DM 29.80

Vor mehr als anderthalb Jahren versandte der Dipa-Verlag Subskriptionsbögen für eine Bibliographie sämtlicher homoerotischer Literatur, sowie verwandter und vergleichender Gebiete. Diese Absicht löste in unseren Kreisen stärkstes Interesse aus, fehlt doch bis heute ein solches wesentliches Nachschlagewerk, dessen Zusammenstellung eine gewaltige Arbeitsleistung erfordert.

Nun liegt dieses Buch vor. Es gibt in der Tat einen sehr guten Ueberblick über Literatur, die uns angeht. Es verzeichnet viele, auch dem Kenner der einschlägigen Materie unbekannte Werke aus den Berliner Zwanzigerjahren, freilich vermengt mit Titeln, die uns nur ganz am Rande oder überhaupt nicht interessieren., wie etwa «Freundschaft des Jugendlichen zum Tier», «Andeutungen seelischer Konflikte bei Jugendlichen» und anderem. Doch damit enden bereits die für uns positiven Aspekte des Werkes, denn der Verfasser hat sich bemüsstigt gefühlt, in einem Vorwort und in einem Bildteil seine überaus feindliche Haltung gegenüber der homophilen Minderheit in erschreckender Weise kundzutun, und in der Klassifizierung der Titel erweist er sich mehr als nur unsachlich und ungenau.

Ich zitiere aus seinem Vorwort:

«Der Freundschaftseros ist eines der grossen Tabus dieser Welt, weithin unbekannt, und nur dem Empfindenden, Wissenden zugänglich zu sein, ist an sich begrüssenswert. Aber der allgemeine kulturelle Verfall, die perfekte Vermassung bis ins Detail, die Demoralisierung unseres öffentlichen Lebens, die Perversion von Literatur und Kunst — alle diese Erscheinungen sind dem Freundschaftseros feind und haben ihn in die Obskurität des Niederen gedrängt.

«Der Eros der Freundschaft...» — (damit meint Welter die Freundschaft des Jugendlichen zum Aelteren) leidet heute vor allem unter der Gleichsetzung mit den Aktivitäten der Päderastie, der Homosexualität und selbst der gleichgeschlechtlichen Unzucht(!!!). Dabei hat er von vorneherein mit diesen weder den Ursprung, noch den Inhalt, noch die Qualität gemeinsam. Die Erkenntnis wird sich in der Richtung bewegen, dass Freundschaftseros und Gleichgeschlechtlichkeit nichts Verwandtes, sondern etwas Abstossendes ist, selbst dort, wo äusserliche Abläufe, Vorgänge oder Manipulationen beider Phänomene sich zu gleichen scheinen... Man kann somit selbst einem Staatsanwalt, der aus Gerechtigkeitsinn tief in die Materie eingedrungen ist, nicht verübeln, wenn er die Dinge nicht zu trennen vermag und verschiedene, nach seiner Ansicht gleiche Handlungen in gleicher Weise verfolgt, wie die der Homosexuellen, die in Bild und Wort nachdrücklich ihre Liebe zu übelsten Perversitäten und zum griechischen Knabenideal gleichzeitig bekennen und die Freigabe ihrer Triebe fordern — und die von Jugendführern, Erziehern und Pädagogen, die Anspruch daraus erheben, dass Sympathiebekundungen der Jugendlichen zu ihnen einem reinen Freundschaftseros entspringen...»

Welter versucht, den knabenliebenden Lehrer und Erzieher zu rechtfertigen, indem er dessen erotische Handlungen mit Jugendlichen und Unmündigen als «Sympathie-Bekundungen» von den zu verdammenden Sexualhandlungen der Homophilen trennt, eine unwissenschaftliche, nichtsdestoweniger aber raffinierte Vorgangsweise, mit welcher der Verfasser den Unmut der Oeffentlichkeit auf die ohnehin schon bis aufs Blut gepeinigte homophile Minderheit Deutschlands lenken will.

Zur Tarnung des erotischen Interesses an Knaben dienen daher die vielen Titel der Bibliographie, die in Chiffrebuchstaben «Liebe zum Vater», «Banden- und Gruppenfreundschaft Jugendlicher» und Aehnliches verzeichnen.

Was die Bilder anbelangt, die er wahllos aus dem WEG und dem KREIS gerissen und angefügt hat, so zeigen sie nichts weiter als bekleidete oder doch zumindest nicht nackte Männer und besagen an sich gar nichts. Die in Skandinavien erscheinenden Bilder sind da weit offener und deutlicher als der Bildteil des KREIS, der in der ganzen Welt für seine Sauberkeit bekannt ist. Wenn Welter diesen völlig harmlosen Bildern «die masslosen Herrschaftsansprüche der Homosexuellen auf den Körper der Jungen» unterschiebt, so tut er dies wider besseres Wissen in der Absicht, den Pädophilen auf Kosten des Homophilen zu verteidigen. Denn dass in unseren Zeitschriften der Knabenliebende wenig Platz und Sympathie findet, ist unbestreitbar richtig. Wir sind der Meinung, dass die Verführung untergebener und sexuell unreifer Jugendlicher eine Schuld ist, von der man sich auch mit Lügen und Verleumdungen nicht reinwaschen kann.

Wir bescheinigen daneben gerne, dass Welter hochinteressante Sachen aus verschollenen Verlagen bringt. Dass er aber viel Gutes und Wertvolles (darunter Werke heute noch wirkender Schriftsteller wie Julien Green, E. Lifka, Jack Argo etc.) subjektiv mit dem schmutzigen Vermerk «Beitrag aus der homosexuellen Sphäre» versieht, muss als grosse Anmassung bezeichnet werden, womit er sich selbst sein Urteil spricht. Trotz alledem wird es ihm aber nicht gelingen, den verantwortungslosen Knabenverführer auf unsere Kosten von seinem Makel zu befreien.

Christian Helder

Kurt Freund: «Die Homosexualität beim Mann»

S. Hirzel-Verlag, Leipzig 1963. 275 Seiten, 19 Abbildungen, 54 Tabellen, Literaturverzeichnis mit 506 Titeln. Mit einem Geleitwort von Hanns Schwarz, Greifswald. DM 20.—

Dieses Werk eines tschechischen Autors ist trotz des hohen Preises bereits fast vergriffen und hat vor genau zwei Jahren zur Aenderung der tschechischen Gesetzgebung geführt (frei über 18 Jahre). Es behandelt fast ausschliesslich die medizinische Seite, wobei drei Gesichtspunkte für die Rechtssprechung wichtig sind: Aetiologie (Ursachenlehre) — ziemlich ungewiss. Angeborensein — kein Erwerb durch «Verführung». Keine ausgesprochene Gefährdung Minderjähriger aufs ganze gesehen. Kaum therapeutische Möglichkeiten — zumindest äusserst selten nur für immer. —

Das Werk erschien zuerst 1962 unter dem Titel «Homosexualita u muze» im Verlag für Gesundheitswesen, Prag. In der deutschen Ausgabe wurden zahlreiche Erweiterungen des Textes vorgenommen. R.P.

Dass auch in der DDR ein wissenschaftlich fundiertes Werk über unsere Seinsart erscheinen konnte, das in der Tschechoslowakei zu einer Gesetzes-Aenderung geführt hat, ist sehr erfreulich. Es ist sicher aber an der Zeit, erneut auf ein wissenschaftliches Werk von hohem Niveau und gründlichem Fachwissen hinzuweisen, das ein namhafter Autor in der DDR geschrieben hat und das wir bei seinem Erscheinen 1959 im Osterheft Nr. 3 ausführlich gewürdigt haben:

Dr. Rudolf Klimmer: *Die Homosexualität*

Verlag für kriminalistische Fachliteratur, Hamburg.

Das ungewöhnliche Werk kann immer noch durch den Verlag, auch durch jede Buchhandlung erworben werden. Es gehört nicht nur in die Bibliothek jedes Homophilen, sondern auch in die Hände aller aufgeschlossenen Aussenstehenden, die sich ernsthaft mit unserer Frage befassen wollen. Formulierungen, die wir diesem Heft vorangestellt haben, mögen beweisen, welche in die Zukunft weisenden Erkenntnisse dieser Nervenarzt verfiicht. Rolf

«Vorgänge»

eine kulturpolitische Korrespondenz; Nr. 5/1964

Wir hatten schon einmal Gelegenheit, auf diese moderne und sehr diskussionsfreudige, weltoffene Zeitschrift in Deutschland hinzuweisen. Im Märzheft dieses Jahres nahm Johannes Werres, Hamburg, Stellung zu den unsachlichen und verallgemeinernden Riesen-Inseraten der «Moralischen Aufrüstung» in der europäischen Presse. Jetzt meldet er sich wieder zum Wort für das ungewöhnliche Buch des Furche-Verlages, Hamburg, dem auch wir im Märzheft 1964 eine Würdigung zuteil werden liessen: «*Der homosexuelle Nächste*». Johannes Werres befasst sich sehr eingehend mit den verschiedenen Aussagen der anerkannten Wissenschaftler dieses Buches und auch wir können nur nochmals mit allem Nachdruck auf das mutige Werk hinweisen, das nicht nur für die deutsche Strafrechtsreform von grosser Aktualität ist, sondern auch noch lange Zeit für alle Diskussionen richtungweisend für unsere Seinsfrage bleiben wird. R.